

«Wen solche Lehren nicht erfreu'n...»

VISP | Am vergangenen Mittwochabend führte das Luzerner Theater unter der musikalischen Leitung von Clemens Heil und unter der Regie von Wouter van Looy auf der La-Poste-Bühne Mozarts im letzten Lebensjahr 1791 geschriebene Oper «Die Zauberflöte» auf.

Das Luzerner Opernschaffen wird uns im La Poste seit Jahren regelmässig zu Gemüte geführt. Es gibt auch eine starke Bindung vieler Walliser Musikfreunde an die Aufführungen des Luzerner Kultur- und Kongresszentrums. Nun wurde die aktuelle Interpretation der «Zauberflöte» aus Luzern unserem Publikum als «neu und modern» angepriesen. War sie das?

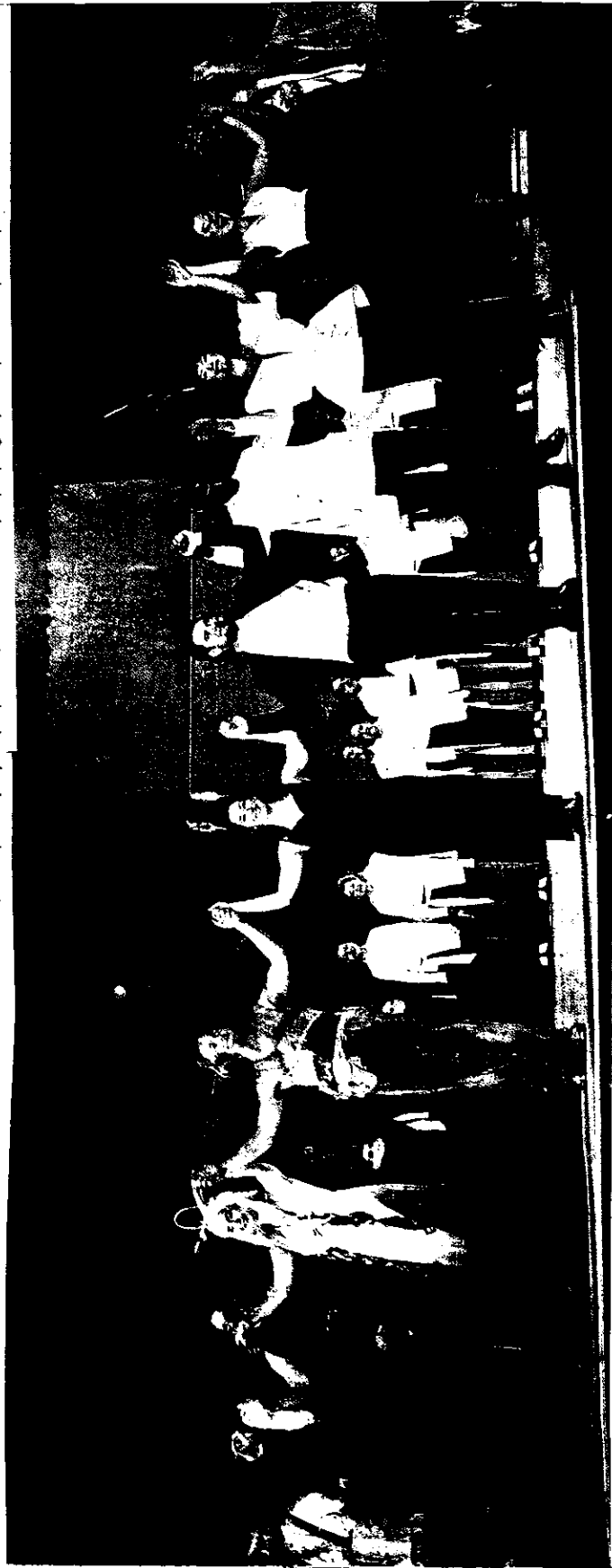
Sarastros Käfigwelt

Der Opernfreund erblickte schon während der Ouvertüre, wie der aufgebahrte Tamino von einer Schlange bedrängt wird. Die «Drei Damen» – eine von ihnen mit zwei roten Handschuhen als Kopfschmuck – bemühten sich dann wacker und vor allem in unverständlichen Worten um den schönen jungen Mann und warfen die Schlange alsbald in den Hintergrund. Inzwischen wurden die mit Tierskeletten usw. versehenen Schränke herumgedreht. Es wurden Käfige und nochmals Käfige mit den Figuren Papageno, Pamina usw. hereingeschoben. Erst hier wurde einem dann allmählich klar, dass der hoch über den Käfigen in einer Art gedecktem Jagd- oder Kontrollstand sichtbare Gentleman mit weissem Kittel offenbar die Käfige überwacht. Als er herunterstieg, erkannte man an seinem Text dann auch den mit blauem Handschuh gestikulierenden Sarastro. Die Käfigschieberei nahm dann allerdings zur Langweile stimmende Formen an. Papageno

verleitete sie einmal sogar dazu, das Wolgalied aus dem «Zarewitsch» anzustimmen. Offenbar wollte der belgische Regisseur van Looy Sarastro als reinen Gewaltmenschen zeichnen. Die rauchgeschwängerte, dunkel-trübe Käfigwelt und die abschliessende Erdrosselung der Königin der Nacht durch Sarastro persönlich sollten dies verdeutlichen. Den Hintergrund dazu konnte man im Programmheft-Interview lesen, in dem die aufmüpfigen Herren Adorno und Horkheimer, Exponenten der «seligen» Frankfurter Schule, zitiert werden. Van Looy unternahm offenbar mit seiner «sozialkritischen Deutung» Sarastros in ihrem Sinne eindeutig einen billigen Ausflug in die längst vergangene 68er-Welt. Aus heutiger Distanz etwas kalter Kaffee! In absurdes Licht wurde dadurch auch die der Rache abschwörende «Hallen-Arie» gedrängt, in der Sarastro – am Ende ein Mörder geworden – zuvor die Menschlichkeit pries und jenen das «Menschsein» absprach, die «solche Lehren nicht erfreu'n». Verdient Mozart eine so irre Verfremdung, die als Spiel auf einer alten Leier dem Publikum als «Neuheit» und «Modernität» verkauft wird?

Noch die Musik

Glücklicherweise gab es in dieser stark gekürzten Aufführung immerhin noch Mozarts Musik, mit der ein wohlbesetztes, sensibles Orchester und gute, teils noch sehr junge Vokalsolisten und ein gut geprobter



La-Poste-Bühne. Man erkennt in der Bildmitte Pamina (rotes Kleid), rechts von ihr Tamino, Sarastro mit blauem Gummihandschuh und die «Drei Damen»; links von ihr Papageno und Königin der Nacht.

WB,
11.2.2017/1

Chor erfreuten. Es waren dies eine mit einer wunderbaren, warm expressiven Stimme gesegnete Pamina, ein heller, manchmal etwas überstarker Tamino, ein stimmlich und schauspielerisch herrlich herausragender Papageno, eine sehr koloratursichere Königin der Nacht, ein kräftiger und auch in der Tiefe bewegender Sarastro, eine schön timbrierte, flexible Papagena und ein wohlklingender stabbewehrter und agiler Monostatos.

Im Gegensatz zu dem sinngemäss leicht chinesisch prosaisch wirkenden bläulichen Kleid Taminos zeigten die Kostüme der übrigen Mimen

wie Priester, Geharnischte usw. etwas mehr Vielfalt und mit ihren weissen «Schürzen» natürlich Andeutungen an die freimaurerische «Liturgie». Insgesamt erklangen die bekannten Arien der «Zauberflöte» in bewegender Qualität. Auch die Rettungsaktionen der drei sehr rein singenden Knaben und der Witz des ursprünglichen Librettos kamen ansprechend herüber. Der Schluss-Applaus, auch gelegentlicher, mässiger Szenen-Beifall, galten zweifellos eher der meisterlichen, unsterblichen Musik als einer doch im Ganzen «auf künstlich traurig sozialkritisch» getrimmten Inszenierung. ag.

WB, 11. 2. 2017/2